

Ich bin auch ein Tram: Die Kunstkobra im Museum

Vier Schweizer Künstlerinnen besetzen mit multimedialen Installationen das Helmhaus.

Von **Feli Schindler**

Fussgänger zwingen sich durch eine ins Stocken geratene Kolonne und versuchen hektisch, die gegenüberliegende Strassen- seite zu erreichen. Auf dem Gehsteig wird geschubst, werden Ausfallschritte gewagt, flüchten Menschen vor dem sich auf Tramschienen vorwärts bewegenden Corso. Die beschleunigten Videoszenen der Installations- und Multimediakünstlerin Bessie Nager (*1962) halten nicht etwa eine Verkehrssituation fest, sondern fokussieren den Kinderumzug am Vortag des Zürcher Sechseläutens. Prinzessinnen, kleine, feine Zimmerleute und Ausländerkinder werden von Ordnungskräften ruhelos kontrolliert und kanalisiert und von bieder uniformierten, im Staccato wackelnden Blasmusikanten begleitet. Eine witzige Metapher auf die Hektik des Alltags und auf das Funktionieren der Gesellschaft im Allgemeinen: schubsen, einordnen, mitmarschieren, hintanstehen, ums Leben rennen, ausscheren.

Tram ohne Aussicht

Bessie Nager, die bereits zu den arri- vierten «jungen» Schweizer Künstlerinnen gehört, beweist, wie leicht und poetisch sie Räume und Seelenräume zu gestalten versteht. Drei in Leinwandgrösse und in den Tempi unterschiedlich orchestrierte DVD-Projektionen mit zwanzig Kindern loten die Räume des Helmhauses aus: Drehmomente und Kreisbewegungen der Menschengruppe aus der Vogelperspektive, Überblendungen beim Abschreiten eines unbesetzten Lebensraumes, Mitrennen (müssen), wenn die Masse endlos von Eingang zu Ausgang rotiert. Die Bewegungsabläufe erlauben aber auch freies Entfalten, erzählen von Ver-

weigerung oder Orientierungslosigkeit der noch unverdorbenen Menschenseele im gesellschaftlichen Gefüge.

Spektakulär präsentiert sich Bessie Nagers praktisch in Originalgrösse nachkonstruiertes, monochromes Züri-Tram, «die Kunstkobra des Helmhauses» (Kurator Simon Maurer). Man schreitet durch grell- weisse, leere Waggons und entdeckt erst von aussen die illuminierten Fotocollagen,

die aus jedem Fenster der Strassenbahn auf einen niederprasseln: Jumbodüsen, Radrennfahrer, Landebahnen, Monu- mente, Fussballstadien, Ornamente, Men- schen und immer wieder Nachtaufnahmen «sammelt» die Künstlerin aus Inter- netbildern und eigenen Fotografien zu ein- nem abstrakten Ganzen zusammen. Die beschleunigte Welt und der flüchtige Blick darauf, wo Bilder nur noch als Farben,

Lichter und Formen im kollektiven Ge- dächtnis haften bleiben, stehen in seltsa- mem Widerspruch zur sprichwörtlichen Gemütlichkeit der Strassenbahn.

Melancholischer Seelenraum

Verlorenheit und Introspektion vermit- telt die Installationskünstlerin Christine Zufferey (*1970). Die Baslerin und Schöp-

ferin der Kunst-und-Bau-Arbeit «Tapir – irgendwie fremd» in Zürich-Affoltern ver- passt hier dem Innenraum eine mit Mase- rung und Astlöchern versehene raumgrei- fende Holzbühne. Ein tierähnliches, bunt geschlecktes Plastilinwesen sitzt vor einem schwarzen Loch, einsehbar nur für diejeni- gen, die sich auf die Bühne wagen. Eine Raufasertapete mit bunten, in die Hori- zontale gedehnten und gespiegelten Klecksen (Zufferey spricht von Rorschachtest-Mustern) umgibt die rätsel- hafte kleine Gestalt. Neuzeitliches Rumpelstilzchen? Melancholischer Seelen- raum oder Tiefenpsychologie? – Irgend- wie absurd und doch anrührend.

Etwas übernommen hat sich hingegen das Künstlerinnenpaar Chantal Hoefs (*1974) und Christine Schütz (*1972) mit der Umsetzung von Erinnerungsbildern an Genua, dem real existierenden Ort ihres Atelieraufenthaltes im Ausland. Zeitlu- penbilder aus der italienischen Hafenstadt werden auf eine von sphinxartigen Wesen getragene Leinwand projiziert. Der Weg führt über «Marmorböden» aus Salz- teig, durch einen Triumphbogen, vorbei an einer gestrandeten «Hundsrobbe im Laza- ret» und endet vor einem mit Montage- schaum und Styropor gefertigten Tripty- chon mit eingefügten Videoloops. Die im Ansatz erfrischend unkonventionellen Einfälle werden aber durch hilflos insze- nierte, bedeutungsüberladene Drehs so- wie durch zahlreiche Italienklischees im Keim erstickt.

Es spricht für die Risikobereitschaft der vier Künstlerinnen und ihres Kurators Si- mon Maurer, dass sie sich auf das Aben- teuer Raumgestaltung ohne Vorgabe – die Ausstellung trägt bewusst keinen Titel – eingelassen haben. Vielleicht ist das auch ehrlicher und zeitgemässer, als wenn man die drei unterschiedlichen Positionen auf Teufel komm raus einem gemeinsamen Motto unterordnet. Den Überblick, das zeigen die Arbeiten sehr schön, haben wir schon lange verloren.

Bis 19. November.



BILD SOPHIE STIEGER

Stimmungen aus Genua: Die «Hundsrobbe im Lazarett» von Chantal Hoefs und Christine Schütz.